Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 1

Artikel: Wohnen im Hochhaus
Autor: Vollenweider, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnen im Hochhaus

VON WALTER VOLLENWEIDER

Wir hatten lange gezögert, eine Hochhaus-Wohnung zu mieten. Schon der Anblick der Briefkästen im Parterre gab Anlaß zu ernsthaften Bedenken. Ist es im Bienenstock möglich, für sich allein zu leben? Die Frage plagte uns täglich. Als wir ins Hochhaus zogen, waren wir befreit. Heute kann mir, wenn nicht gerade die Wasserleitung pfeift oder ein Posten leere Weinflaschen durch den Kehrichtschacht splittert, unsere Wohnung als eine reglos im Raum schwebende Schachtel erscheinen. Von den Nachbarn seitlich, unten und oben ist kaum je ein Ton zu vernehmen. Die beiden eben erwachsenen Töchter einer befreundeten Familie haben vor wenigen Jahren die Isolation zwischen den Wohnungen mit Hilfe eines Tonbandgerätes ausdauernd strapaziert. Wir konnten die Takte der Musik erkennen, das war alles. Die Freundschaft wurde nicht getrübt.

Eines der Merkmale des Hochhauses liegt in der streng geordneten Vielzahl von Wohnungen und Mietern. Das hat einen Karikaturisten zu einer Zeichnung angeregt: Auf 192 Fernsehschirmen, sichtbar in 192 normierten Fenstergevierten der Fassade, ist vor 192 einheitlich harmlos dreinblickenden Zuschauern der Ansager des selben Programmes zu sehen, und unten an dieser geometrischen Breitseite himmelstrebender Wohnlichkeit stehen 192 Autos gleicher Marke und Preisklasse strikte ausgerichtet.

Die Wohnmaschine des Zeichners umfaßt nicht nur uniforme Räumlichkeiten, sie hat auch die Interieurs samt den Bewohnern als Serienprodukte hervorgebracht. Aber «Wohnen im Hochhaus» ist keine trostlos einförmige Addition von Einzelteilen der menschlichen Gesellschaft.

Der Lift ist die rastlose Sortiermaschine

In der Eingangshalle steht man in wortloser Distanz zu anderen Wartenden vor dem gleichförmig blinkenden Schildchen, das die Fahrt des Liftes anzeigt. Er ist da. Mit hohlem Geräusch füllt sich die Kammer. Die Passagiere drängen sich rücksichtsvoll zusammen. Kann die Fahrt beginnen? Die unausgesprochene Frage vor der vertikalen Reihe von Etagenknöpfen nahe der Panzertür zwingt den Ersten, aus der Reserve zu treten. «Zweiter»,

sagt er. Noch bevor der Kasten fährt, ist er aus der Gruppe geschieden.

Neulingen auf tief liegenden Stockwerken wird die Hierarchie des Wohnens oft erst bewußt, wenn sie mit unsicher erhobenem Tippfinger die Mitfahrer nach dem Wohin fragen. Man muß einmal das markige «Vierzehn» oder das sanft herablassende «Ganz oben» von Alteingesessenen gehört haben.

Je höher man wohnt, desto größer wird die Abhängigkeit vom Lift und, alles in allem genommen, auch die Wartezeit vor der schweren, mit einer Art Bullauge versehenen Tür. Morgens und mittags, wenn er es am eiligsten hat, ist die Geduld des Liftbenützers am meisten auf die Probe gestellt. Verwünschungen gegen vermeintliche, unbekannte Bummler ertönen durch den auf ein Mindestmaß reduzierten Treppenschacht. Gerne wird das Mißfallen durch ebenso lautes wie zweckloses Klopfen mit dem Wohnungs- oder Autoschlüssel geäußert.

Das Treppensteigen des Erbosten bedeutet das Eingeständnis einer vollständigen Niederlage. Er hadert mit den Erbauern des Hauses, der Liftfirma, den Mitbewohnern, ja sogar mit sich selbst. Schließlich kommt als Spur eines Trostes der Gedanke an die fettabbauende Beinarbeit, bis er, zwei Stockwerke höher oder tiefer, erneut auf den Knopf drückt, um das Glück ein allerletztes Mal zu versuchen.

Gewitzte Hochhausbewohner haben es oft im Gefühl, ob der Waren- oder der Personenlift die Chance der schnelleren Beförderung birgt. Schlimm steht es, wenn eine Zügelequipe den Warenlift und der Paketbriefträger den Personenlift mit Beschlag belegt hat. Wehe dem Hausierer, der erwischt wird, wie er vor dem Abklopfen einer Etage die Lifttüre vorsorglich arretiert.

Wer jedoch aus den großen Ferien heimkommt, wird vom Lift für viel Ungemach entschädigt: Eine einzige Füllung bringt die von der langen Reise erschöpfte Familie samt dem Gepäck rasch und unbehelligt vor die Wohnungstür. Mehr können auch die Bewohner exklusiver Dachappartements nicht verlangen.

Eine Hektare Rasen vor dem Küchenfenster

Den Bewohnern des Turmes ist ein gehobenes Selbstbewußtsein eigen. Den Anflug von Stolz bewirkt weniger der materielle Wohlstand denn das erhebende Gefühl des weiten Ausblicks. Schon die Familien im ersten Geschoß werden seiner teilhaftig. Hochhäuser brauchen als gewaltige Monumente weite Flächen; sie schaffen Distanz. Ein Einzelner könnte sich kaum am Stadtrand eine Hektare Rasen vor dem Küchenfenster leisten. Der befreiende Genuß der Weite verändert sich mit zunehmender Höhe. Für das allmählich schrumpfende Glück ausgedehnten Grüns bietet sich eine umfassende Schau auf die Stadt und ihren waldig-hügeligen Rahmen. Der Erdboden kippt sich gleichsam dem Betrachter auf der obersten Sprosse entgegen.

Das Bewußtsein, im Turm zu wohnen, hat sogar zu ebener Erde seinen Reiz. Wer anders als ein Hochhausbewohner oder ein Bergler könnte über dem Geschachtel der niederen Firste seine Wohnung schon aus der Ferne erkennen? «Siehst du dort unser Haus?» frägt die Mutter außerhalb der Stadt ihr Büblein, das gebannt eine aus Wiesen, Hügeln und blauem Dunst zusammengesetzte Landschaft nach den hellen Klötzen der vertrauten Siedelung absucht. Welch stolze Betonung individueller Lebensweise, wenn man den Freunden, die noch nie zu Besuch waren, ins Telephon sagen kann: «Ihr müßt bloß nach rechts blikken und dann auf das mittlere Hochhaus zu halten.» Oder die Genugtuung, im Hutgeschäft, wo man eben die Adresse für den Ausläufer angegeben hat, zu hören: «Ist das nicht im Hochhaus?»

Ein deutscher Kritiker hat von den Hochhäusern gesagt, an ihren monumentalen Fassaden werde jede Laus von Schwindelanfällen heimgesucht. Ältere Ehepaare zogen nach kurzer Frist wieder aus, weil sie im Hochhaus, wie sie sagten, der Sog der Tiefe beunruhigte. Sie hatten sich nicht von der Gewohnheit lösen können, auf die Straße hinunterzusehen. So wurden sie jedesmal von der Ameisenhaftigkeit der Fußgänger erschreckt.

Wer die Sicht aus seinem Fenster wie ein Flugzeugpassagier erleben kann, hat kaum mit Schwindel zu kämpfen. Der horizontale Blick auf der Hochhausterrasse, auf die jeder seinen Besuch mitnehmen darf, verliert sich keineswegs in der Himmelsleere; er faßt den labyrinthischen Reichtum der Landschaft.

Er faßt auch die geometrisch gerahmte Vielfalt nächtlich beleuchteter Interieurs des Nachbarhochhauses. Der Vater, der am Weihnachtsabend seine Frau mit den Kindern auf die Aussichtsterrasse hinauf schickte, um

«Ausschau nach dem Christkind» zu halten, rechnete gewiß nicht mit der Möglichkeit, daß gegenüber andere mit Zündhölzern am Baum hantierende Väter ins kindliche Blickfeld treten könnten.

Das neue Sehen des Hochhausbewohners der oberen Geschosse bringt einen Verzicht mit sich, den eine Frau folgendermaßen formuliert hat: Was nützt mir soviel Himmel, wenn ich die Nachbarin gegenüber nicht erkennen kann? Auf dem Häkelplatz am Hochhausfenster läßt sich weder die Neugierde noch das Verlangen nach echter menschlicher Anteilnahme befriedigen, es sei denn, man greife nach der Art des Voyeurs zum Feldstecher.

Gleichen die eng parkierenden Autos unten am Straßenrand polierten Käfern, so läßt sich die blanke Fassade des Nachbarturms mit einem in die Länge gezogenen Schachbrett vergleichen, dessen Felder allerlei Varianten der Farbe, Beleuchtung und Einteilung, jedoch keine vertrauten Gesichter zeigen.

Die Makellosigkeit der Fassade setzt sich auf dem Umgelände der Hochhäuser fort. Der weite Rasen ist mit Bäumen und Gebüschen garniert. Einzig ein Sandhaufen paßt nicht so recht in den modellgerechten Zusammenklang von Architektur und Landschaft. Man hat ihn zwar als Unterlage einer weder künstlerisch noch klettertechnisch überzeugenden Betonplastik kaschiert, doch die Kleinen mit ihren Kesseln, Schaufeln und Dreirädern legen den wohlgemeinten Betrug bloß.

Für Kinder nicht ideal

Die größeren Kinder haben es schwieriger. Solange allerlei Überreste der Baracken und provisorischen Werkstätten samt Erdhaufen um den Neubau versammelt waren, boten sich reiche Möglichkeiten des Spiels. Da hatten sie Hütten gezimmert, Steine geschichtet und Burghügel befestigt. Als der Trax und die Landschaftsgärtner erschienen, war alles dahin. Nun stehen sie nach der Schule auf den Betonstreifen der Anlage herum oder spielen Federball auf dem gepflegten Rasen.

Haben die Kleinsten die Möglichkeit, in jauchzender Geselligkeit auf dem Sandplatz zu verweilen, so bleibt für die Größeren gewissermaßen eine Lücke zwischen Sandschaufel und Federballracket offen. Da wohl allerlei Bäumchen (Klettern verboten), aber weder Schaukeln noch Kletterstangen noch Rutschbahnen Platz auf der weiten Rasenfläche gefunden haben, sehen sich die Buben und Mädchen der ersten Schulklassen von ihrem eigenen, großzügig angelegten, aber seltsam leeren Gelände fortgezogen.

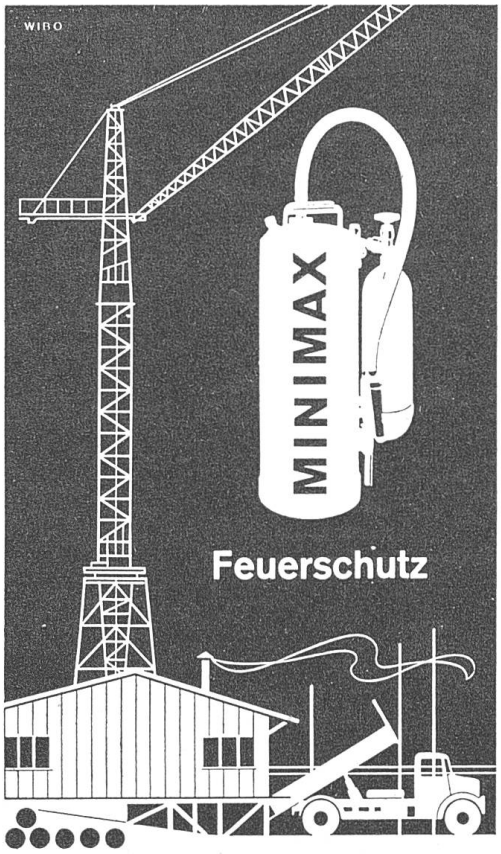
Die Gefahr der inneren Verarmung scheint mir bei den Kindern im Hochhaus angesichts ihrer hygienisch einwandfreien, aber auch etwas öden «Verpackung» besonders anschaulich zu sein. Dem Reichtum der Aussicht, zu dem Kinder ohnehin ein ganz anderes Verhältnis als Erwachsene haben, steht die Beschränkung des engsten Lebensraumes auf die drei, vier Zimmer der Wohnung gegenüber, da der Estrich fehlt und das knapp bemessene Kellerabteil im Labyrinth unterirdischer Gänge weder lockt noch leicht zugänglich ist.

Also Haustiere! Hunde und Katzen sind gestattet, doch kommt es immer wieder vor, daß Katzen, die sich auf das Fensterband hinauswagen, ausrutschen und in die Tiefe stürzen. Und die Hunde ... Solange sie aus reiner Bequemlichkeit fürs Geschäftchen auf die am nächsten gelegene Spielwiese geführt werden, ist der Nachteil für die Kinder größer als der

Höhensonne - gute Sonne
HÖHENSONNE
ORIGINAL HANAU
Verkauf in Sanitäts- u. Elektrofachgeschäften

Sind Sie oft er-
kältet? Dann sollten Sie jetzt jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser gurgeln. Die gesunden Heilkräutersäfte machen Mund und Hals widerstandsfähiger gegen Ansteckung.

Gibt es eine Weltordnung?
Diese und 59 andere der wichtigsten philosophischen Fragen beantwortet Prof. Paul Häberlin in dem *Handbüchlein der Philosophie.* Preis Fr. 5.80. 2. Auflage. Ihr Buchhändler schickt es *Ihnen gerne.*
Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
Hirschengraben 20



MINIMAX AG ZÜRICH (051) 34 36 30/31

Gewinn, vierbeinige Freunde um sich zu haben.

Wer einmal ein kleines Mädchen beobachtet hat, wie es, den Kopf im Nacken, vor der gigantisch aufragenden Spiegelwand nach der Mutter rief, der begreift, warum die meisten Familien mit kleinen Kindern auf den untern Geschossen wohnen. Den Kleinen steht draußen wohl eine sehr große Spielfläche zur Verfügung, aber wichtiger ist für sie, die Mutter in Rufnähe zu haben. Wie kann die Frau im elften Stock ihr auf dem Sandhaufen weinendes Kind beschwichtigen? Sie muß froh sein, wenn sie es aus der Distanz überhaupt erkennen kann.

Ein pensionierter Bankverwalter macht sich einen Spaß daraus, den durch die Umstände des Wohnens zeitweilig mutterlosen Kleinsten auf der Spielwiese hilfreich beizustehen. Kinder lieben das Hin und Her zwischen Spielplatz und -zimmer. Gellende Rufe zur Fassade: «Komm uns holen!» Die Mutter läßt den Herd im Stich, um unten Kinder und Dreiräder im Lift zu verstauen. Nicht selten sind bei solchen Transporten auch die Kinder mehrerer Etagen dabei.

Ein Bericht der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft über das Wohnen in Hochhäusern bezeichnet nicht Balkons und Fenster, sondern den schmalen Spalt zwischen Liftboden und Schachtwand als größte Gefahr für die Kinder. Trotzdem ängstigen sich die Mütter – zu Recht, wie tragische Unfälle immer wieder zeigen – vor allem, wenn die Kinder zu ihren Kameraden hinunterschauen.

Keine Nachbarn — Nachbarn zur Auswahl

Das wohltuende Gefühl des Alleinseins im Hochhaus nimmt zuweilen beinahe groteske Formen an. Oft stehen Möbelwagen vor dem Eingang. Man nimmt sich jedoch selten die Mühe, zu erspähen, ob es sich um einen Ein- oder Auszug handelt. Als kürzlich die Feuerwehr vorfuhr, schnüffelten unsere Freunde, bei denen wir auf Besuch waren, im Treppenhaus. Es war kein Rauchgeruch wahrzunehmen; man setzte sich wieder und kümmerte sich nicht um die Feuerwehr im gleichen Haus.

Ab und zu ist die seltsame Klage zu hören, das Hochhaus lasse den Gemeinschaftssinn außerhalb der Familie verkümmern. Gewiß: man kann im Turm ungestört das Leben eines Ei-

genbrötlers führen. Wo aber leben sonst so viele Menschen unter einem Dach beisammen?

In einem Hochhaus mit über 70 Wohnungen herrscht ein stetes Hin und Her. Nach mehrwöchiger Abwesenheit fallen einem zuweilen eine ganze Reihe neuer Gesichter auf. Die Alteingesessenen kennen sich, wenn nicht mit Namen, so doch vom Sehen. Oft ist es ein Zufall, der uns einen Mitbewohner etwas näher bringt. Da trägt eine Dame im Lift einen echten Picasso in der Hand, und man erfährt, daß im Haus die Inhaberin einer bekannten Kunstgalerie wohnt. Einmal nahmen mehrere Mieter buchstäblich über Nacht zur Kenntnis, daß sie einen Schriftsteller als Hausgenossen hatten. Der Mann, ein Schwede, hatte in der Dunkelheit den Eingang im Parterre auf der falschen Seite gesucht und war dann an die außen am Haus befindliche Tafel mit den Klingelknöpfen geraten.

Während die Mieter kleinerer Blocks fast gezwungen sind, miteinander in Berührung zu kommen, bietet sich hier die Freiheit der Wahl. Es lassen sich aber gewisse Gesetzmäßigkeiten des Kontakts beobachten. So haben sich etwa die Ausländer englischer Sprache und ein paar im Hause lebende Chemiker enger zusammengetan. Sollte eine Freundschaft in Brüche gehen, so gibt es im Hochhaus einzigartige Möglichkeiten, sich zu meiden.

Unter Hausfrauen entstehen Bekanntschaften von selbst. Müttern mit kleinen Kindern fällt der Zusammenschluß besonders leicht. Sie haben ihre besonderen Probleme, denn Hochhäuser sind ja weder für Hunde und Katzen noch für kleine Kinder gebaut.

«Sehr geehrter Mieter...»

Die Vielfalt der Bewohner nach Alter, Herkunft und Beruf spiegelt sich im Grundriß der Etage, welcher Wohnungen mit einem bis fünf Zimmern umfaßt. Die äußerliche Gleichförmigkeit des Bienenstocks wird dadurch wettgemacht. Es kann sich geben, daß an einem Sonntagabend ein Herr im Frack, ein Skifahrer, eine Familie im Wanderkleid, ein Tennisspieler und ein Fräulein mit Badetasche miteinander vor der Lifttüre warten.

So bunt das Ensemble der Mieter gemischt ist, so abstrakt tritt diesen die Hausverwaltung mit ihren Mitteilungen – «Betrifft: ... Sehr geehrter Mieter, ...» entgegen. Es ist

Empfehlenswerte Bildungsstätten

„PRASURA" AROSA

Erholung und Ferien für Kinder und Jugendliche

Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13
Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin

Dolmetscherschule Zürich und **Uebersetzer- und Dolmetscher-Institut Schloss Liebburg** ob dem Bodensee **Lengwil TG** Schweiz
Tel. (051) 28 81 58 und Tel. (072) 8 15 77

Diplomausbildung für: Korrespondenten (1 Jahr) Wirtschafts-, Sozial-, Presse-, Agrar-, Naturkund- und Kulturübersetzer (1½—2 Jahre). Verhandlungsdolmetscher und Höheres Uebersetzerdiplom (2½—3 Jahre). Kongressdolmetscher (3 Jahre).

LYCEUM mit Studienattest kaufmännischer, neusprachlicher und klassischer Richtung als Vorkurs für Studierende ohne Mittelschulabschluss.

Zürich: Externat, Tages- und Abendschule
Liebburg: Pension im Schloss

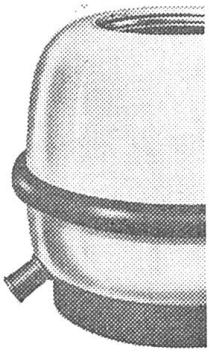
Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- od. Kleinwäsche bügeltrocken.

Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.

Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt.

Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet **nur Fr. 186.–**



Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:
SATURN AG Urdorf ZH Tel. 051 986 986

Ein Schweizer Qualitätsprodukt der Merker AG, Baden — 90 Jahre Tradition und vorbildlicher Service. Beratung und Verkauf durch Sanitas AG, Zürich — Bern — St. Gallen — Basel

notwendig und wohltuend, in der Person des Abwarts und seiner Frau Vertreter der «Hausobrigkeit» vor Augen zu haben. Im Bereich der Hochhäuser ist der Abwart weniger der brummige Mann mit Brissago, Schürze und zurückgekrempelten Ärmeln als ein Helfer vor allem der Frauen. Bei der Vielfalt der Naturelle, mit denen er zu tun hat, kommt ihm eine wohldosierte Mischung von Energie, Geistesgegenwart und Takt zustatten.

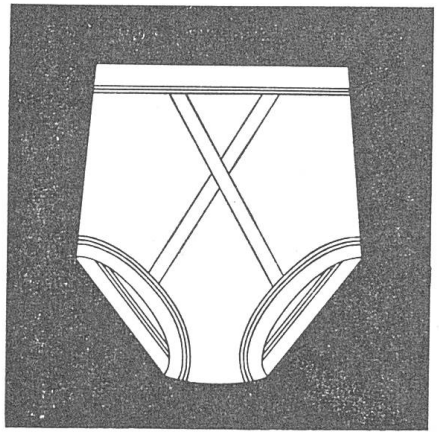
Für das Waschen stehen nur wenige Maschinen zur Verfügung. Man denke sich den Wirrwarr, wenn das Abwartsehepaar nicht ständig zum Rechten sähe. Der Hochhausabwart genießt das Vertrauen vieler. Aber was soll er gegen die Unsitte meist unbekannter Mieter tun, die den Abfallschacht regelmäßig mit Schachteln, Kistchen, ja sogar Christbäumen verstopfen. Wer einen Kanarienvogel in Pension geben will oder eine Putzfrau sucht, wendet sich an ihn. Er dient, bei gehöriger Strenge, den Kleinsten auf dem Spielplatz sogar als Vaterersatz. Er hat ein Auge darauf, daß die Größeren nicht verbotenerweise allein im Lift fahren.

Das Auffinden einer sehr starken Lärmquelle ist recht schwierig. Ich erinnere mich an eine Fasnacht, als jemand bis zwei Uhr morgens in einer Wohnung Trompete blies. Eine allmählich wachsende Schar erboster, mit Pyjama und Mantel bekleideter Mieter stieg, angestrengt horchend, treppauf und treppab, jedoch ohne Erfolg. Hätte nicht im Morgengrauen ein junger Mann beim Verlassen der Wohnung seine Trompete offen unter dem Arm getragen, wäre nie ausgekommen, wer der Guggenmusiker war.

*

Nächte im Hochhaus. Späte Autos bereiten uns keine schlaflosen Stunden, wohl aber Stürme. Bereits auf der Höhe des vierten Geschosses bricht sich der Wind mit solcher Wucht an der dem Schlafzimmer vorgelagerten Balkonecke, daß man sich im Gebirge oder auf hoher See wähnt. Werden die großen Fenster dem Anprall widerstehen? Eine andere Frage: Wie hält sich das Hochhaus bei einem Erdbeben? Noch haben wir keinen Ingenieur darüber befragt, und der Mietvertrag schweigt sich darüber aus. Gegen Morgen erschreckt uns manchmal der mächtige Ton eines Flugzeugs. Es setzt zur Landung an. Weiß der Pilot, wie hoch die Wohntürme ins Dunkel ragen?

Ob Cup oder Meisterschaft –



immer herrscht Tempo und Einsatz. Nichts darf die Bewegung hemmen. Dazu aber braucht es eine gutsitzende Unterwäsche. Und gerade der COSY-Slip sitzt – dank dem ausgeklügelten Schnittsystem, dem elastischen Trikot – wie eine zweite Haut.

COSY-Baumwollwäsche ist zudem kochecht und formbeständig, lässt sich leicht in der Maschine waschen, muss nicht gebügelt werden, und seine Lebensdauer ist erstaunlich.

COSY

AG. vorm. Meyer-Waespi & Co., Zürich

Weltservice in 111 Ländern

Nehmen Sie Ihre Mido bedenkenlos mit ins Wasser. Ob kalt, ob warm - es wird sich kein Kondenswasser bilden. Wie praktisch, dass Sie die Mido auch nie aufziehen müssen. Das besorgen die natürlichen Bewegungen Ihres Arms und befreien Sie von der täglichen Sorge, das Aufziehen zu vergessen. Natürlich ist jede Mido stossgesichert und antimagnetisch. Glas und Feder sind unzerbrechlich.

Die stilvolle Schönheit der Mido Ocean Star wird Sie begeistern. Wie fein sie präsentiert für Festlichkeiten, wie zweckmässig sie ist für die Arbeit und den Sport. Gehen Sie mit der Zeit und gönnen Sie sich diese exklusive Schweizer Uhr von Format.

6001 Lady Ocean Star
Stahl Fr. 270.–
Goldplaqué Midoluxe Fr. 295.–
18 K Gold Fr. 495.–

4007 Datometer für Herren
Stahl Fr. 280.–
Goldplaqué Midoluxe Fr. 330.–
18 K Gold Fr. 680.–

Mido

MIDO OCEAN STAR - ZIEHEN SIE NIE AUF - LEGEN SIE NIE AB - TRAGEN SIE AUCH IM WASSER